

Zeitung für Sinterpommern

(Stolper Wochenblatt).

Dreißigster Jahrgang.

Wierteljährlicher Abonnementspreis:
für Einheimische 1 M. 30 S., incl. Botenlohn
1 M. 50 S.; Auswärtige incl. Postzuschlag
1 M. 50 S.

Ercheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag.
Insertionsgebühren:
10 S. pro Corpuß-Zeile oder deren Raum.

№ 139.

Dienstag, den 4. September.

1877.

Ergebnisse der Gewerbebeziehung vom 1. Dezember 1875.

(Provinzial-Corresp.)

Das eben erschienene Heft II. und III. der „Zeitschrift des Königlich Preussischen Statistischen Büreaus, herausgegeben von Dr. Engel,“ hat einen ungemein reichen und bedeutsamen Inhalt. Ein Aufsatz des Herausgebers über die Ergebnisse der Gewerbebeziehung vom 1. Dezember 1875 muß besondere Aufmerksamkeit zu einer Zeit in Anspruch nehmen, wo die gewerblichen Verhältnisse des Vaterlandes unter einer über die ganze civilisirte Welt verbreiteten wirtschaftlichen Erschütterung leiden, und wo über die Heilmittel, mit denen das Uebel zu bekämpfen, so verschiedene Meinungen auftreten. Die Statistik freilich beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Thatsachen und ihrer Feststellung. Sie betrachtet es in der Regel nicht als ihres Amtes, die Ursachen der Zustände, welche nicht selbst als Thatsachen an das Licht treten, auf dem Wege der Schlussfolgerung abzuleiten, und noch seltener hält sie sich befugt, die Mittel anzugeben, auf jene Ursachen einzuwirken. Allerdings aber sind es diese Zwecke, welchen die Statistik dienen will, und wo ein Meister in der wissenschaftlichen Feststellung der Thatsachen, wie der Director des preussischen statistischen Büreaus, einmal dazu fortgeht, aus der Verbindung der Thatsachen auf die Ursachen zu schließen, wird er der allgemeinsten Aufmerksamkeit sicher sein.

In dem Aufsatz über die Ergebnisse der letzten Gewerbebeziehung ist es besonders das Kapitel über „die Theilung der Arbeit im preussischen Staate“, welches ein lebhaftes Interesse in Anspruch nimmt. Der Verfasser beginnt mit der merkwürdigen Erscheinung, daß im großen Durchschnitt eine Bevölkerung die Gesamtheit des Geldwertes ihrer Einnahmen folgendermaßen auf die Bedürfnisse vertheilt: 32 pCt. auf Nahrung, 16 pCt. auf Kleidung, 12 pCt. auf Wohnung, 5 pCt. auf Heizung und Beleuchtung, 2 pCt. auf Erziehung und Unterricht, 1 pCt. auf Gesundheitspflege, 1 pCt. auf persönliche Dienstleistungen, 1 pCt. auf Schutz und öffentliche Sicherheit. Nimmt man nun an, es gäbe einen isolirten Staat, d. h. einen solchen, der alle Befriedigungsmittel seiner Bewohner auf seinem eigenen Gebiet durch die alleinige Arbeit der Bewohner beschafft, so müßten sich die einzelnen Erwerbsthätigkeiten nach demselben Verhältnis nicht auf die Zahl, aber auf die Klassen der Bewohner vertheilen, wie die eben angeführten Procente des Aufwandes für die verschiedenen Befriedigungsmittel. Würde das durchschnittliche Verhältnis der Aufwandsvertheilung ein anderes, so würde sich auch die Theilung der Arbeit nicht dem Durchschnittsverhältnis der Aufwandsvertheilung entsprechen, so folgt daraus, daß die Isolirung oder die wirtschaftliche Selbstgenüge des Staates aufgehört hat und daß ein Ueberschuß der Erzeugung von Befriedigungsmitteln auf einem Gebiet gegenüber der Mindererzeugung auf einem anderen, nämlich im Verhältnis zu dem Durchschnittsbedarf, ausgeglichen wird durch Austausch mit anderen Erzeugungsländern. Hätte man nun eine vollständige Gewerbestatistik vor sich, welche sowohl die genauen Zahlen über die Vertheilung der Arbeit auf die Bevölkerung als über die Arbeitserzeugnisse lieferte, so wäre man sehr wohl im Stande, zu erkennen, wo die Fehler der Erzeugung sowohl im Uebermaß, als im Mindermaß liegen. Eine solche vollständige Gewerbestatistik ist aber nicht vorhanden und ihre Herstellung heinahe eine Unmöglichkeit. Es läßt sich nämlich, was die Vertheilung der Arbeit betrifft, weder aus einer Vertheilung, noch aus einer Gewerbebeziehung mit Genauigkeit die Zahl der Personen entziffern, welche sich nur mit Beschaffung von Kleidung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung abgeben.

Die einzelnen Producenten wissen das selbst nicht. Der Landwirth, welcher Kartoffeln baut und Spiritus daraus fabrizirt, weiß, wenn er ihn verkauft, nicht, ob und wieviel hiervon als Branntwein konsumirt oder zu ätherischen Oelen, Lacken, Firnissen u. s. w. verwendet werden, mithin als Nahrungs- oder Genußmittel keine Verwendung finden wird. Ebenso wenig weiß der Kohlenbergmann in allen Fällen, ob das von ihm in den Handel gelieferte Brennmaterial industriellen oder häuslichen Zwecken zu dienen bestimmt ist. Ferner ist es dem Weber sicher gleichgültig, ob seine Stoffe zur Bekleidung oder zur Aus schmückung von Wohnungen verbraucht werden. Mit einem Worte: die untadelhafte Vertheilung der Produzenten nach den Konsumtionszwecken wird man stets vergeblich anstreben; man wird sich zu allen Zeiten mit Annäherungszahlen begnügen müssen. Aus der Gewerbebeziehung von 1875 geht aber eine solche Vertheilung der Erwerbsthätigkeiten um so weniger hervor, als sie, wie schon im vorigen Abschnitt nachgewiesen, nur einen Theil derselben im Auge faßt. Zudem sie die Landwirtschaft außer Betracht ließ, die Müller, Bäcker, Brauer u. s. w. aber in ihren Bereich zog, sind die Zahlen der Producenten von Nahrungs- und Genußmitteln, der wichtigsten Lebensbedürfnisse, unvollständig. Uebrigens ist der Fall hinsichtlich der Zahl der in der Forstwirtschaft Erwerbsthätigen und der Holzarbeiter einerseits, sowie der Steinkohlen- und Braunkohlenbergleute, Torfgräber, Koks-brenner u. s. w. andererseits. Demnach ist weder eine zuverlässige Angabe über die Zahl der für Beschaffung von Wohnung und Wohnungsgeräthen Thätigen, noch eine solche über die Personen möglich, welche der Beschaffung von Heizung obliegen. Will jemand es dennoch versuchen, die Produzenten nach dem Mittelmaß der Konsumtion zu vertheilen, so bieten ihm die in vorliegender Abhandlung enthaltenen Zahlen so viele Anhaltspunkte dazu, wie er nur wünschen kann.

Der Verfasser entwirft nun eine Tabelle, welche die Theilung

der Arbeit innerhalb der Gruppen der Gewerbebeziehung im preussischen Staat veranschaulicht. Aus derselben ergibt sich, daß die Hauptkraft des Gewerbes in dem preussischen Staat noch immer in dem Kleingewerbe ruht, das von 1,677,104 Betrieben 1,623,591 oder 97 pCt. in Beschlag nimmt. Der großen Betriebe mit über 5 Gehäusen sind nur 43,513, aber sie beschäftigen von sämmtlichen 3,625,918 Erwerbsthätigen nicht weniger als 1,578,959 gleich 38,1 pCt., und nur 2,246,959 gleich 61,9 pCt. bleiben für den Kleinbetrieb. Von den Kleinbetrieben, wenn deren Gesamtzahl gleich 100,000 gesetzt wird, kommen auf Bekleidung und Reinigung 28,05 pCt., auf Handelsgewerbe 15,05 pCt., auf Textilindustrie 11,70 pCt., auf Holz- und Schnitzstoffe 8,05 pCt., auf Nahrungs- und Genußmittel 7,50 pCt., auf Baugewerbe 7,00 pCt. Setzt man die Summe der Großbetriebe = 100,000, so kommen auf Steine und Erden 13,58 pCt., Nahrungsmittel und Genußmittel 12,50 pCt., Baugewerbe 11,00 pCt., Textilindustrie 10,00 pCt., Handelsgewerbe 8,47 pCt. und so weiter. Diefen Verhältniszahlen der Betriebe entsprechen die der beschäftigten Personen nur zum Theil, ja es treten sogar bedeutende Abweichungen zu Tage, welche auf die große Verschiedenheit in der Natur der Arbeit schließen lassen. Von je 100,00 Personen der Großbetriebe sind beschäftigt: im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen 25,50 pCt., in der Textilindustrie 13,02 pCt., bei Bereitung der Nahrungs- und Genußmittel 11,37 pCt., bei Bereitung von Maschinen und Werkzeugen 8,23 pCt. Dagegen vertheilen sich in den Kleinbetrieben die Personen folgendermaßen: Bekleidung und Reinigung 25,50 pCt., Handelsgewerbe 14,50 pCt., Textilindustrie 11,10 pCt., Nahrungs- und Genußmittel 10,15 pCt., Holz- und Schnitzstoffe 8,03 pCt. Mit anderen Worten: Schneider und Schuhmacher, Bäcker und Fleischer, Krämer, Weber, Tischler u. s. w. bilden auch heute noch die große Zahl der sogenannten kleinen Gewerbetreibenden; dagegen sind der Bergbau und das Hüttenwesen, die Spinnereien, die Brauereien, Brennereien und Rübenzuckerfabriken, die Maschinen- und Werkzeugfabriken, die Ziegeleien, die Stringut-, Porzellan- und Glasfabriken das unbestrittene Gebiet der Großindustrie.

Sehr lehrreich ist eine andere Tabelle, welche die Vertheilung der erwerbsthätigen Personen auf die Gewerbe in Beziehung bringt zu der Gesamtbevölkerung. Es ergibt sich, daß auf je 43 Bewohner 1 Erwerbsthätiger im Fach der Bekleidung und Reinigung kommt, auf je 58 ein Erwerbsthätiger in der Textilindustrie u. s. w. Von den 19 Gruppen der Tabelle bilden die künstlerischen Betriebe die letzte, in ihr kommt erst auf 4361 Bewohner 1 Erwerbsthätiger.

Der Verfasser macht nun die wichtige Bemerkung, daß die Fälligkeit der Gewerbe mit Gewerbetreibenden nicht von der Nothwendigkeit der Gewerbe bedingt wird. Dies kommt daher weil wir einmal uns nicht im isolirten Staat und nicht in stationären Verhältnissen der Erzeugung und des Verbrauchs befinden. Es kommt aber ferner daher, weil die Theilung der Arbeit zur Herstellung und Vertheilung der Befriedigungsmittel über das notwendige Maß hinausgehen kann. „Der Umstand, daß auf je 76 Bewohner eine im Waarenhandel beschäftigte Person kommt, spricht weniger dafür, daß zur Beforgung des Verkehrs so viel Personen nöthig wären, als dafür, daß sich so viel und augenscheinlich mehr als nöthig zwischen Produzenten und Konsumenten befinden. Dasselbe gilt von anderen Handelszweigen. Die Reihen der productiv (erzeugend) Thätigen schließen sich und die der distributiv (vertheilend) Thätigen schließen sich. Je mehr das über das notwendige Maß hinaus der Fall ist, desto theurer müssen die Waaren werden, weil sie über ihre unschmälerbaren Produktionskosten hinaus den zur Erhaltung der Distribuenten nöthigen Aufschlag zu tragen haben. Ein gesteigerter Umsatz vermag diesen Uebelstand nicht auszugleichen, denn die Umsatzenge kann sich unter übrigens gleichen Produktionsbedingungen dadurch nicht vermehren, daß die Zahl der Producenten ab und die der Distribuenten zunimmt. Wer dieses Zeichen der Zeit richtig zu deuten versteht, wird sich manche unerfreuliche Erscheinung in der Gegenwart erklären können.“ Der Verfasser nennt diese Erscheinungen nicht, aber es ist klar, daß er auch auf die immer weiter um sich greifende Waarenverfälschung hinweist. Die große Zahl der Personen, welche von der Vertheilung der Güter leben wollen, nöthigt sie, immer weiter zu gehen in den Versuchen, sich die Waare auf die wohlfeilste Weise zu verschaffen, nöthigt sie, entweder selbst die Waare durch Verschlechterung zu vermehren oder solche Producenten bei der Abnahme zu begünstigen, welche den niedrigen Preis durch Fälschung der Qualität ermöglichen.

Am Schluß dieses Kapitels über die Theilung der Arbeit im preussischen Staate veräumt der Verfasser nicht, nochmals darauf hinzuweisen, daß von der Gewerbebeziehung von 1875 nicht alle Erwerbsthätigen betroffen worden, und daß, wenn dies der Fall gewesen wäre, die Landwirtschaft in die erste Stelle treten würde, der selbst die bestbesetzten Gruppen und Klassen der Industrie, des Handels und Verkehrs an Zahl der beschäftigten Personen ziemlich spät folgen.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. September. Der „N. fr. Pr.“ wird aus Gastein, 29. August, gemeldet: Die Volkshäuser Graf Stolberg-Bernigerode und v. Keubell sind heute hier angekommen und wurden unverzüglich von Bismarck empfangen.

— In Ausführung des Fischereigesetzes werden jetzt in verschiedenen Provinzen Fischweiser, und zwar in vielen Fällen commissarisch angestellt. Dieselben beziehen: 1020 M. Jahres-

gehalt nebst entsprechendem Wohnungszuschuß, 330 M. Dienstaufwandsentschädigung für ihre Reisen und für ein Dienstfahrzeug zur Ausübung ihres Amtes. Erforderlich zur Uebernahme ist: genügende Kenntniß in der Küstenfischerei und die für Leitung des Fahrzeuges nöthige seemännische Erfahrung. Die an die Rekrutierungsbehörden zu richtenden Meldungen müssen von einem Qualifikationsnachweise und von einem selbstgeschriebenen Lebenslauf begleitet sein.

— Im August. Die schlechten Zeiten haben neben der Verringerung des Consums leider auch die Folge, daß der Bedarf zu schlechteren, weit billigeren Sorten oder auch zu Surrogaten greift. Im Artikel Bier hat der Consum in den leichteren billigeren Sorten sich so gut wie gar nicht vermindert, stärker in den schwereren, theueren. Auf den Weinconsum drückt die schwere Zeit begreiflicherweise noch viel mehr. Consumenten und Kleinhändler beschränken sich hier auf das Minimum, und unser sonst so bedeutender Wein-Großhandel liegt seit 4 Jahren ganz daneben. Der Colonialhandel ist immer schleppender geworden, und wenn man den seit zwei Jahren so bedeutend gestiegenen Verbrauch der unschädlichen Surrogate, wie Cichorien, Eichkaffee etc., auch nicht mit besonderen Besorgungen aufnehmen wird, so ist diese Erscheinung doch ein Zeichen des noch schlechter gewordenen Verdienstes. Leider ist eine andere Folge weit bedenklicher, nämlich das weit breitere Umsichgreifen der Borgwirthschaft im Detailverkehr. Es ist eben die Annahme falsch, daß die Krisis diesen alten Mißstand beseitigen werde. Schlechte Zeiten machen ganz im Gegentheil solche Mißstände wachsen, weil vom Großhändler bis zum Dürckenträger die Concurrenz und Jagd auf Kunden schärfer als je wird.

In Betreff des Fleischconsums ist, da wir seit Abschaffung der Schlachtsteuer keine Zahlennachweise für die Vieh- und Fleischeinfuhr in die Stadt mehr besitzen, eine genauere Schätzung der Ab- und Zunahme des Verbrauches nicht leicht. Daß aber der Genuß von Fleisch mit einer einzigen Ausnahme stetig abgenommen hat, beweisen die Zahlen des Viehmarktes. Der Rindfleischconsum hat allerdings etwas zugenommen, was auffällig erscheint, sobald man vergißt, daß seit längerer Zeit der englische Markt uns so gut wie ganz verschlossen ist. Die Zunahme der Marktbesührung hat naturgemäß die Preise gedrückt und so wiederum den Verbrauch unterstützt. Im übrigen hatte die schlechte Heuernte vieler Gegenden ebenfalls ihren Antheil an der vermehrten Zufuhr. Bei sämmtlichen übrigen Viehgattungen dagegen ist eine Abnahme der Zufuhr zu constatiren. Beachtenswerth ist, daß auch der sonst lebhafteste Hammelexport selbst nach Frankreich, England sehr nachgelassen hat, seitdem dort die Krise herrscht. Was Deutschland betrifft, so bezieht auch Sachsen jetzt bedeutend weniger Hammel als sonst, es wird gegenwärtig nirgends viel auf Markt gestellt und die Preise selbst für beste Stücke sind ungenügend. Die besten Fleischhämmer gehen noch immer auf den Londoner Markt, weil der deutsche Consum die beste Qualität nicht zu schätzen weiß und deshalb nicht bezahlt. Leider hat unser Fleischmarkt noch immer den Nachtheil zu geringer Sortentheilung der Stücke.

— Ein „Verein gegen Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel“, welcher sich über ganz Deutschland ausbreiten soll, ist in Leipzig gegründet worden. Derselbe richtet, wie er sagt, seine mit allen zweckmäßigen Mitteln betriebenen sowie durch eine Zeitschrift aufzunehmenden Bestrebungen gegen betrügerische Werth- und gesundheitsgefährliche Stoff-Fälschungen, gegen den Verkauf verdorbener und sonst den Käufer benachtheiligender Waaren, werthlose oder schädliche Surrogate und dgl. m. Vorläufige Beitrittserklärungen, welche noch keinerlei weitere Verbindlichkeiten in sich schließen, sind an den Schriftsteller Ernst Reifner (Leipzig, Brandweg 16) zu adressiren. Der Verein will nicht nur die Interessen des konsumirenden Publikums, sondern auch die der realen Fabrikanten und Händler vertreten.

— Der Socialcorresp. geht aus St. Goar a. Rh. folgender Brief zu: „Auch ich kann das interessante Bild der „armen Reisenden“ durch ein Beispiel vervollständigen und theile Ihnen nachstehenden Fall mit, welcher mir vor 3 Tagen vorgekommen ist. Durch augenblickliche Ueberhäufung mit Arbeit und Unwohlsein eines schon seit 11 Jahren bei mir thätigen Gehilfen war ich genöthigt, einen weiteren Arbeiter einzustellen und deshalb am letzten Montag sehr erfreut durch das Eintreten eines durchreisenden Gehilfen, welcher schon vor mehreren Jahren einmal bei mir in Arbeit stand. Ich bot demselben also neuerdings die Stelle an und sagte ihm einen vorläufigen Verdienst von 2 Mark 50 Pfg. täglich zu, auf welche Differenz er anscheinend erfreut einging. Die Beschaffung von Kost und Wohnung für den Gehilfen an dem hiesigen kleinen Ort war mit Umständen verknüpft, gelang aber schließlich doch zum Preise von täglich 1 Mark 40 Pfg. bei braven, reinlichen Leuten. Es wären demselben also wöchentlich noch 5 Mark 20 Pfg. übrig geblieben neben freier Station, meines Erachtens ein leidlicher Ueberfluß bei bescheidenen Ansprüchen. Ich selbst hatte in früheren Jahren meiner Gehilfenzeit in mehr als einer Stelle weniger. Mit den Worten: „Ich will mich von meinen Reise-Collegen verabschieden und nachher anfangen“, entfernte sich der „Reisende“, um nicht wieder zu kommen. Auch dieser Handwerksbursche scheint also trotz viermonatlicher anhaltender Wanderschaft durch ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz noch so viel Vergnügen an dem Bummelleben gehabt zu haben, daß er die Fortsetzung desselben anständiger Erwerbe vorzog. Er steht sich auch vielleicht ebenso wie neulich aus Lüdinghausen gemeldet wurde, noch besser bei dem Bettel.“

Anstand.

Wien, 1. September. Telegramm des „Neuen Wiener Ta-
gelblatts“ aus Serajewo, 31. August: In der Herzegowina und
in den Sandhags Bihatsch, Banjaluka und Traonik ist der
Belagerungszustand proclamirt worden. Aus Radikal, Fotscha,
Tspanitsch und Premje werden Schirmzüge mit den Insurgen-
ten gemeldet, in welchen zwei Anführer derselben gefallen sein
sollen.

— 30. August. Die „Kölnische Zeitung“ hat sich die Frei-
heit genommen, an Oesterreich die Aufforderung zu richten, das
schmachvolle Erbreehen Serbiens gegen die Türkei zu verhindern,
wobei sie erwähnt, daß nicht nur die Interessen Oesterreichs ein
Eintreten für den Status quo gebieten, sondern daß Andrassy
auch durch sein Wort gebunden sei, jetzt, wo Rumänien und
Serbien als russische Bundesgenossen den Türken in den Klüden
fallen sollen, „ein Quos ego dazwischenzubringen.“ Das „Frem-
denblatt“ antwortet nun darauf der „Kölnischen Zeitung“ Fol-
gendes:

„Dagegen, daß Serben und Rumänen Osman Paschas Corps
im Rücken beunruhigen und dadurch den Russen einen neuen
Angriff auf Plewna erleichtern, ein Veto einzulegen, hat Oester-
reich-Ungarn keine Veranlassung. Wir beschränken uns darauf,
der „Kölnischen Zeitung“ zu bemerken, daß weder der einfache
Status quo im Orient, noch die Losfagung vom Drei-Kaiser-
Bündniß unseren Interessen entspricht. Einer Losfagung vom
Drei-Kaiser-Bündniß aber würde es, namentlich bei der Stim-
mung in Berlin, gleichkommen, wenn wir den Russen verwehren
wollten, sich bei der Kriegführung in Bulgarien der Mitwirkung
der Rumänen und Serben zu bedienen. Was aber die Ehren-
pflicht des Grafen Andrassy anbelangt, so meinen wir, daß es
gewiß nicht hochherzig und edel, von allem Andern zu schweigen,
genannt werden könnte, wenn wir im gegenwärtigen Moment,
da die uns befreundete Macht sich in Verlegenheiten befindet,
dazu beitragen würden, die Schwierigkeiten ihrer Lage zu ver-
mehren. Der Augenblick, wo Rußland mehrere Niederlagen er-
litten hat, ist nicht danach angethan, um unsere freundliche Hal-
tung in eine feindliche zu verwandeln. Solch eine Schwankung
wäre der Ehre und Machtstellung Oesterreichs gewiß nicht
würdig.“

Paris, 25. August: Es wird Ihre Leser interessieren, Nä-
heres über den Stand der neuen katholischen, sogenannten freien
Universitäten zu erfahren, deren Errichtung be. nentlich in Folge
des vielbesprochenen Gesetzes vom 12. Juli 1875, betreffend den
höheren Unterricht, gestattet wurde. Frankreich besitzt gegenwärtig
sechs solcher freien Universitäten und zwar eine in Paris mit
drei Facultäten, der philosophischen, naturwissenschaftlichen und
juristischen, und zusammen 23 Dozenten, eine in Angers für
Dipfrankreich mit zwei Facultäten, der philosophischen und juri-
stischen, und 21 Dozenten, eine in Lille für Nordfrankreich mit
zwei Facultäten, der juristischen und philosophischen, und 15
Dozenten, eine in Lyon für Südfrankreich mit nur einer,
der juristischen Facultät und 9 Dozenten, eine in Poitiers in Süd-
westfrankreich mit einer philosophisch-theologischen Facultät und
7 Dozenten und eine (demnächst zu eröffnende) in Toulouse
für Südfrankreich. Näheres über Einrichtung, Organisation u.
dieser Universitäten findet man in dem soeben erschienenen
„Annuaire des Universités catholiques“, in welchem auch alle
dahingehörenden Rundgebungen, Hirtenbriefe, Reden u. s. w. ent-
halten sind. Interessant ist es, daß man vorerst auf die Er-
richtung theologischer Facultäten verzichtet und in erster Linie
juristische ins Leben gerufen hat, um einen Nachwuchs kirchlich-
gestimmter Verwaltungs- und Justizbeamter heranzuziehen. Wer
die zahlreichen Schwierigkeiten von Universitäts-Neugründungen
in Betracht zieht, wird gestehen müssen, daß die kirchliche Partei
in der kurzen Frist von zwei Jahren das Mögliche zu Stande
gebracht hat, indem sie auf Grund des angeführten Gesetzes sechs
neue Hochschulen, wenn auch vorerst noch mangelhaft und unvoll-
ständig, ins Leben rief. Freilich bedurfte es dazu des ganzen
Prestiges der kirchlichen Behörden und kirchlichen Kreise. Man
schätzt die für diese Universitäten bisher eingegangenen Beiträge
auf annähernd 20 Millionen Francs. Den Oebem wurden natür-
lich allerlei Vortheile zugesichert, so gewisse Vorrechte für ihre
Kinder bei Stipendienvertheilungen u. s. w. Wer 1000 Fr. gab,
erhielt den Titel Wohlthäter der Universität, wer 10,000 Fr. gab,
den eines besonderen Wohlthäters der Universität; wer aber
100,000 Fr. beisteuerte, wurde Gründer der Universität genannt,
als solcher an entsprechender Stelle eingeschrieben, auch hatte er
Anrecht auf täglich eine stille Messe. Unter diesen Gründern
figuriren auch Gemeinden, Familien, Gesellschaften, Vereine u.
Die Bischöfe und die Kirche haben von ihrem Prestige den aus-
gedehntesten Gebrauch gemacht und zwar mit Erfolg, denn 20
Millionen Francs repräsentiren doch ein stattliches Capital. Ob
die Universitäten wie gehofft reussiren werden, steht noch dahin,
hängt jedenfalls wesentlich ab von der zukünftigen Gestaltung
der Dinge in Frankreich.

Rom. Dem römischen Berichterstatter der „Times“ geht
aus „zuverlässiger Quelle“ folgende Mittheilung zu: „Der Ge-
sundheitszustand des Papstes ist in ein neues Stadium getreten.
Er leidet an großer Entkräftung. Leicht und häufig verfällt er
in Schlaf und besitzt kaum noch Kraft genug, irgend welchen
geschäftlichen Angelegenheiten Aufmerksamkeit zu widmen. Eine
Camarilla herrscht in Vatican und handelt im Namen des Papstes
und es ist jener Zeitraum von Verwirrung und Ränkepiel ein-
getreten, welcher einer Krise vorhergeht. Einige Cardinale hal-
ten Besammlungen ab, um Vorbereitungen für jede mögliche
Wendung zu treffen.“

London, 30. August. Das in österreichischen Interesse hier-
selbst herausgegebene Casera Budget schreibt: „Wie wir ver-
nehmen, hat das englische Cabinet in der freundlichsten Weise
den Vorschlag der deutschen Regierung aufgenommen, sich den
übrigen Cabinetten in Poststellungen an die Porte bezüglich der
Genfer Convention anzuschließen. Ein bezüglicher Protest war
bereits vorher Seitens Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und
Italiens in Konstantinopel überreicht worden.“ — Wie verlautet,
befinden sich die Maschinen des erst kürzlich zur Mittelmeerflotte
entsandten Kanonenboots Flamingo in einem so schadhafte
Zustande, daß seine Rückkehr zu gewärtigen steht. — Einem anti-
kalischen Answaise zufolge betrogen die über Soldaten in dem Zeit-
raum vom 1. April 1869 bis 31. März 1876 wegen Trunken-
heit verhängten Geldstrafen zusammen 123,343 £, was einen
Jahresdurchschnitt von über 17,600 £. ausmacht. Der Erlös
dieser Strafen, die je nach der allgemeinen Führung des Ueber-
treters im einzelnen Falle von 2½—20 Sch. schwanken, wird zu
Belohnungen an Soldaten verwendet, die mit einem guten Füh-
rungszeugniß aus dem Heer ausscheiden. — In einem jüngst
erschienenen preisgekronten Aufsatze des Artillerie-Majors W.
Remmis wird folgende Zusammenfassung für einen modernen
Belagerungstrain empfohlen: 62 schwere Geschütze, 66 mittel-

schwere, 26 Feldgeschütze und Mitrailleusen, 100 schwere, 94
mittelschwere und 40 leichte Haubitzen, zusammen 338 Geschütze.

— Im Juli dieses Jahres wurden im Ganzen 114 Segel-
schiffe und 10 Dampfer aus den Listen der Handelsflotte Eng-
lands und der Colonien gestrichen. Eins der Schiffe stammte
aus dem Jahre 1756, ein zweites aus 1788, ein drittes aus
1800, 4 waren zwischen 1810 und 1820 gebaut, 2 zwischen
1820 und 1830, 4 zwischen 1830 und 1840, 8 zwischen 1840
und 1850, 29 zwischen 1850 und 1860, 44 zwischen 1860 und
1870, 25 zwischen 1870 und 1877; von 5 Schiffen konnte die
Erbauungszeit nicht festgestellt werden. Die Gründe für die
Streichung wurden in folgenden Anmerkungen angegeben: 2
Schiffe zum Abbruch verkauft, 26 abgebrochen, 21 ins Ausland
verkauft, 3 gestrandet, 18 verloren gegangen, 3 aufgegeben, 8
vermisst, 17 erlitten Schiffbruch, 9 verbrannten, 2 wurden ander-
weit für Localverkehr eingetragen, 2 sanken durch Zusammenstoß,
4 aus anderen Ursachen, 3 wurden in Lichterschiffe umgewandelt,
1 den Behörden der Vereinigten Staaten condempnirt, 3 auf
Befehl des Admiraltätsgerichts verkauft, 1 feuntüchtig befunden.

Petersburg, 27. August. Von russischer Seite sind alle
Maßregeln genommen, um Ausschreitungen der Bulgaren Ein-
halt zu thun. Mit Peitschenhieben hat man Bulgaren vom
Plündern türkischer und jüdischer Häuser abgehalten und sind
mehrere bulgarische Wüthler dem Gerichte übergeben worden. —
St. Petersburg gewährt einen ersten Anblick. Man begegnet
bereits zahlreichen Frauen in Trauerkleidern, welche Angehörige
im Kriege verloren haben. Dann erscheinen auch verwundete
Offiziere und Krüppel, welche hier bei ihren Verwandten und
Freunden Pflege finden. — Ganz eigenthümliche Gerüchte haben
sich unter unseren Truppen, welche bei Plewna kämpften, ver-
breitet. Von den Gegnern wurden sie öfter in russischer
Sprache angerufen und gehöhnt; sie glaubten, daß sich bei den
Türken russischer Ausreißer, namentlich Polen, befinden. Dies
ist jedoch wenig wahrscheinlich. Unter den türkischen Soldaten
sind Tausende mohamedanischer Slaven, deren Sprache der rus-
sischen ähnlich ist, und von diesen gingen jene Gerüchte aus.
Varen doch hier hin und wieder der türkischen Wortschatz slav-
ische Mohamedaner, namentlich Offiziere, z. B. Kasim-Effendi,
atachirt, welche trefflich russisch verstanden.

Konstantinopel, 31. August. Die „Agerce Havas“ verbreit-
et folgende Nachricht: Der Angriff auf die Befestigungen im
Schiplapaß dauert fort. Suleiman Pascha ist bestrebt, die Ver-
bindungen der Russen mit Gabrowa zu unterbrechen. In der
Umgebung von Djuma und Rasgrad haben neuerlich Gefechte
stattgefunden, wobei die Russen mit großen Verlusten zurückge-
wiesen sein und bei Rasgrad 2 Kanonen zurückgelassen haben
sollen. — Ein Telegramm Suleiman Paschas vom Mittwoch
zeigt an, daß keinerlei erheblicher Kampf stattgefunden und daß
Russen und Türken ihre resp. Positionen behaupteten. — Ein
Telegramm Mulkhar Paschas vom 29. d. behauptet, den Russen
seien in dem letzten Kampfe von Jeddiker vier Generale getödt-
et worden, ihre Verluste dabei betrügen 6000 Mann. Gegen-
wärtig verhielten sich die Russen auf dieser Seite defensiv.

Locales und Provinzielles.

Stolz, 3. September. Das Comité, welches zur Vorbereitung
einer würdigen Feier des Sedantages zusammengetreten war,
hat auch dieses Jahr seine Bemühungen von dem besten Erfolge
begleitet gesehen. Die Festlichkeiten folgten dem aufgestellten
Programm gemäß. Am Vorabend war ein Fackelzug veran-
staltet worden, der, unter zahlreicher Theilnehmung von Vereinen
und Innungsorganisationen, wohl über 400 Fackeln zählte. Der
Zug, welcher einen sehr imposanten Anblick gewährte, bewegte
sich vom Wollmarkt über die Neuthor-, Mittel-, Langest-,
den Markt, die Holzenthor- und Präsidentenstraße nach dem Berge
zunächst der Lohmühle, wo nach alter deutscher Art um ein
Freudenfeuer sowohl die Theilnehmer des Fackelzuges, als eine
wohl nach Tausenden zählende Menge Aufstellung nahm. Nach
dem Vortrage eines patriotischen Liedes hielt Herr Rector Heder
eine erhebende Ansprache, die dem Abend die Weihe gab, unter
Hinweis auf die Bedeutung des Tages. Siegreiche Schlachten
seien — erwähnte der Redner — im Jahre 1870 auch vor dem
Sedantage gefochten worden, aber sie hatten keine Entscheidung
herbeiführen vermocht. Mit dem Tage von Sedan, wo das
Kaiserreich Napoleon III. sein Ende erreichte, war erst die frän-
kische Annahmung und der Eingriff in die eigensten Interessen
unseres Vaterlandes zurückgewiesen worden, und darum feiert
die Nation den Tag nicht um des Sieges willen, der über den
Feind errungen wurde, sondern als Freude über die Abwehr
des übermächtigen Feindes. In das Hoch auf den Kaiser stimmten
die Anwesenden begeistert ein. Ein Schluffgesang beendete die
Feier.

Fast alle Anwesenden begaben sich demnächst nach dem Etablis-
sement des Herrn Brauereibesitzer Eckert, welcher für diesen Abend
die feierliche Enthüllung einer in seinem Garten aufgestellten
Büste Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm vorbereitet hatte. Auch
hier leitete Gesang die patriotische Feier ein, wobei Herr Eckert
eine kurze Ansprache an die zahlreich versammelten Anwesenden
bei dem Enthüllungssacte hielt. Gesang schloß die Feier. Noch
sei erwähnt, daß der Herr Besitzer an jenem Abend seinem
Etablissement einen veränderten Namen bezulegen beabsichtigte,
welches fortan „Kaiser Wilhelm Garten“ heißen soll. Die Bemü-
hungen des Herrn Eckert durch Verschönerung seines Etablisse-
ments den Bewohnern von Stolz einen angenehmen Aufenthalts-
und Vergnügungsort zu verschaffen, verdienen durchaus lobend an-
erkannt zu werden, und wird hoffentlich das Publikum durch fort-
gesetzten zahlreichen Besuch Herrn Eckert sowohl seine Anerkennung
für das Geschaffene zollen, als zu fernerer Erweiterung seiner
Anlagen ermuntern.

Bei der Hauptfeier am Sedantage bewegte sich der Festzug,
welcher auf dem Plebe vor dem Gymnasium sich ordnete, durch
die geschmückten Straßen, unter denen sich besonders die Langestr.
hervorthat, und bei dem die Gewerke und Vereine in folgender
Weise marschirten: Freiwillige Feuerwehr, Schützengilde, Krieger-
Verein, Bädergesellen-Verein, Vereinigung junger Kaufleute,
Maurergewerk, die Gesangsvereine Liederkreis, Liedertafel und
Männergesangsverein, Schuhmacherverein, Handwerker-Verein,
Tischlergesellenverein, Zimmergewerk, Böttcherverein, Tischler-
innung, Schuhmacherbrüderschaft, Turn-Verein und Bürger-
schützenverein, nach dem bekanteten Kriegerdenkmal auf dem Woll-
markt, wo zunächst der Rednertribüne der Magistrat, die Stadt-
verordneten, die Behörden der Stadt, der Herr Bezirks-Com-
mandeur und das Landwehr-Offiziercorps Aufstellung ge-
nommen hatten. Nach einleitendem Gesange hielt Herr Bürger-
meister Stößel die Festrede, in der er auf die Bedeutung
des Krieges vom Jahre 1870 mit seiner hauptsächlichsten Ent-
scheidungschlacht am Tage von Sedan hinwies, und auf die
Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs unter Kaiser Wilh.: im

I., dem wir nicht nur verdanken, während gegenwärtig im Osten
die Völker erbittert auf einander schlagen, in Frieden leben zu
können, sondern dem auch ganz Europa Dank schuldet, da er
ein ernstliches Mahnwort gegen die barbarische türkische Kriegs-
führung zurief, das hoffentlich nicht ohne Beachtung bleiben wird.
Redner schloß mit dem Wunsche, daß dem Kaiser noch
lange Jahre der Regierung vergönnt sein mögen, und dem
Hoch auf Sr. Majestät, in welches die zahlreich Versammelten
mit lautem Jubel einstimmten. Nach dem Schluffgesange endete
die offizielle Feier. Herr Stadtrath Vormann dankte für das
Entgegenkommen des Magistrates, der Behörden und Corporationen
bei der würdigen Feier dieses Festtages. — Auch verdient nicht
unerwähnt zu bleiben, daß die freiwillige Feuerwehr sich für den
ordnungsmäßigen Ablauf der Festzüge und besonders beim Fackel-
zuge als von wesentlichem Nutzen erwiesen hat. Am Abend fand
im Garten des Schützenhauses Concert und zahlreich besuchtes
Feuerwerk statt.

— Unter den lauten Jubel des Sedanfestes, welches, abgefe-
hen von zwei flüchtig vorübergehenden Regenschauern, auch
vom Wetter begünstigt war, mischte sich ein arger Misthon, von
einer Seite hervorgerufen, von welcher derselbe am wenigsten zu
erwarten gewesen wäre. Panis et circensos der Ruf der alten
Römer hat auch in der Gegenwart seine Berechtigung und wird
dieselbe mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der menschlichen
Naturanlage wohl alle Zeit behalten. Das Festere hätten wir
nun erlebt, und Manchem wird wohl der schäumende Becher
der Freude nicht vorübergeglitten sein, ohne einen reichlichen Zug
gethan zu haben aus der Quelle, welche den Lethen erseht, aber
das Erstere wird verklümmert zwar nicht direct in Form von
Brod, so doch in Gestalt eines Nahrungsmittels, dem, wie von
Seiten des Reichs-Gesundheits-Amtes anerkannt worden ist, eine
gleiche Wichtigkeit beizumessen bleibt, nämlich der Milch. Es
konnte kein unpassenderer Tag gewählt werden, um die Milch-
preise zu erhöhen, als der Sedantag. Der Kaffee ist ein auch
im Norden bei Armen und Reichen allgewein eingeführtes Ge-
tränk, und da wir leider keine Muselmänner sind, die den Kaffee
schwarz trinken, so bedürfen wir der Milch, um nach nordlän-
dischen Begriffen das Getränk schmackhaft zu machen. Wir wol-
len nicht so weit gehen in den Folgerungen, welche man aus
erwähntem Umstande ableiten könnte, wie jener Engländer, wel-
cher den Wohlstand Britanniens auf die Existenz der alten
Jungfrauen zurückführte, indem er folgerte: „Der rothe Klee,
welcher eines der vorzüglichsten Futtermittel für das Rindvieh
bildet, bedarf, um zur Samenbildung zu gelangen, des Besuchs
der Bienen, denn indem diese Insekten den Honig aus dem
Grunde der Kleeblüthe saugen, bringen sie den Blüthenstaub
mit der Narbe in Verührung und vermittels die Befruchtung.
Nun ist die Zahl der Bienen durch die Zahl ihrer Feinde be-
dingt, mit deren Zunahme die der Bienen abnimmt. Unter ih-
ren Feinden sind die Feldmäuse die Verderblichsten, welche die
Erdbester der Bienen aufsuchen und die Brut vernichten. Hier-
aus geht hervor, daß um so weniger Klee befruchtet wird, je mehr die
Feldmäuse überhand nehmen. Nun ist wiederum die Zahl der
Feldmäuse von der Zahl ihrer Feinde, den Katzen abhängig,
welche hauptsächlich von den alten Jungfern gepflegt werden, also
ohne alte Jungfern keine Katzen, ohne Katzen keine Bienen, ohne
Bienen kein Klee, ohne Klee kein Rindvieh, ohne Rindvieh kein
Wohlstand Englands, mithin ohne alte Jungfern kein Wohlstand
Englands“, so hat denn doch diese Preiserhöhung eine gewisse
Revolution in manchem Haushalte hervorgebracht und das Budget
des kleinen Mannes alterirt. Was nützt es uns, daß der alte
Milchmann dahin gefahren ist, — er mag seinen Lohn dahin haben
— unter dessen Herrschaft der Milch die Sägne entzogen und
durch Wasser ersetzt wurde, bei dem neuen Milchmann, unter
dessen Herrschaft nach den sieben ungeren Monaten die sieben
fetter erhofft wurden, wird das Fett in Gestalt eines Preisau-
schlages abgeschöpft, so daß die gehofften fetten Monate wieder
zu Wasser geworden sind. Kommt Zeit kommt Rath! Vielleicht
bringt uns der nächste Festtag die Kunde von der Preisermäßi-
gung.

H. Lauenburg, 2. September. Die diesjährige Feier des
Sedantages ist im Wesentlichen von der des Vorjahres wenig
abgewichen. Die Schulen, welche während des Vormittags feier-
liche Acte hatten, machten des Nachmittags gemeinschaftlich einen
Ausflug nach dem Jägerhofe, der bei uns bekanntlich als Zentrals-
punkt aller derartigen Feiern anzusehen ist. Mit der Schul-
jugend zugleich marschirt gewöhnlich immer eine nicht unbedeu-
tende Menschenmenge hinaus, um sich mit an dem Kinder-Froh-
sinn und deren Spielen und Gesängen zu freuen. Dagegen ist
die Theilnehmung des Publikums an den Feiern in den Schulen
eine weit geringere. Nur dem Actus in der Aula des Gymna-
siums wird noch Aufmerksamkeit geschenkt, Cementar- und
Töchterchule werden indeß vollständig igno rit. Ob der Grund
hierzu in den unzureichenden Localitäten oder ob in Interesse-
losigkeit überhaupt zu suchen ist, wollen wir heute unerörtert
lassen. — Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß auch die
Lehrer der hiesigen Provinzial-Hilfs Taubstummen-Anstalt mit
ihren 50 Jünglingen das Sedanfest gefeiert haben. Soweit wir
Gelegenheit hatten, die taubstummen Kinder zu beobachten, fanden
wir, daß die Freude an dem Spaziergange, dem gemeinschaft-
lichen Essen, den Spielen u. s. w. eine viel intensivere ist, als
die der vollsinnigen Schüler. Auch versicherten uns die Lehrer,
daß die Schüler der ersten Klasse von der Bedeutung des Festes
relativ einen vollständigen Begriff hätten. — Die Theilnahme
an den Abendveranstaltungen war eine malle. War auch der von
dem Vereine junger Krieger arrangirte Ball noch einigermaßen
besucht, so fand doch das von D. Wollfram vorer angelegte
Abendessen wenig Zuspruch. Besonderes Leben entfaltete diesmal
der patriotische Kriegerverein. Auf das Festprogramm hier spe-
ciell einzugehen, verbietet der Raum.

ß Bütow, 3. September. Der Gedentag von Sedan ist
hier festlich begangen worden. Am Vormittage des 1. September
wurden in den öffentlichen Schulen Feste gehalten, und am
Nachmittage marschirten die Lehrer des Seminars mit den Jü-
nglingen und der fogen. Seminarsschule — die Musik voraus —
durch die Stadt nach dem Vergnügungsorte Carlshof, wo die
Jugend inmitten vieler hin-zugekommener Angehöriger der Kinder
amüfirte wurde. Sodann holte die Musik die auf erfolgten Ge-
neralmarfch der Tamboure der Turner vor dem Schulhause ver-
sammelten Kinder der städtischen Schulen ab und begleitete die-
selben mit ihren Lehrern im festlichen Zuge mit Fahnen nach
dem nahe gelegenen Schützenhause, wo Spiele, Tänze, und bis
bis zum Abend die Jugend fröhlich zusammenhielten. Bei Ein-
tritt der Dunkelheit erfolgte der Rückmarfch der mehreren Hun-
dert Kinder mit ihren farbigen Uniformen und Fackeln durch die
Stadt nach dem Rathhause, vor welchem Herr Conrector Müller
eine Ansprache an die Jugend hielt und ein Hoch auf Sr. Ma-
jestät den Kaiser ausbrachte. Eine große Menge Theilnehmer
wohnte dem Feste der Jugend im Schützenhause bei und begleit-

tete dieselbe auch auf dem Heimgehe. Der zweite Tag (2. September), welcher der älteren Generation zur Feier vorbehalten war, wurde programmäßig mit Zapfenstreich am Vorabend und Reveille unter Begleitung von Döllerschiffen am Morgen eingeleitet. Am Vormittage fand in der Elisabethkirche ein Festgottesdienst statt. Herr Superintendent von Stosch hatte seiner Predigt einen für den heutigen Tag ganz besonders geeigneten Text zu Grunde gelegt, darin die Bedeutung desselben mit sehr ergreifenden Worten hervorgehoben und zu Herzen geföhrt; insbesondere auch der vielen gefallenen Soldaten gedacht und unter ihnen auch der aus unserer Gemeinde, welche auf dem neben dem Altar aufgehängten, mit einer frischen Blumenguirlande geschmückte, Gedächtnistafel verzeichnet stehen. — Um 12 Uhr Mittags wurde Generalmarsch geschlagen, worauf sich die städtischen Behörden mit den sonstigen Festtheilnehmern und demnachst der Kriegerverein, sowie die Gemeinde, mit Fahnen und Enblernen auf dem Markte vor dem Rathhause versammelten. Nach geschickter Aufstellung und nachdem Herr Bürgermeister Töpfer eine auf den heutigen Tag bezügliche Rede gehalten und ein Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser ausgebracht, worin alle Anwesenden einstimmten, wurde unter Musikbegleitung ein Festzug durch die mit Flaggen geschmückten Straßen nach dem Schützenhause unternommen, wo allgemeine Belustigung unter Theilnahme vieler sich eingefundener Bittwerer stattfand. Am Abend erfolgte der Rückmarsch nach der Stadt, womit die Feierlichkeit geschlossen wurde.

Reitstettin. Am 1. September dieses Jahres begehrt der Polizei-Ober-Sergeant Nusch die Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums. Derselbe trat am 1. September 1827 bei dem 9. Infanterie-Regiment als Tambour ein, wurde am 1. April 1829 dem Lehr-Infanterie-Bataillon zu Potsdam überwiesen, bei welchem er bis zum 1. October 1829 verblieb, trat demnachst unter Beförderung zum Unteroffizier in sein früheres Regiment zurück, wurde am 31. Januar 1831 Bataillons-Tambour, in welcher Stellung er bis zum 1. August 1836 fungirte und wurde dann zu dem 2. Bataillon des 21. Infanterie-Regiments nach Pyritz versetzt. Am 1. Novbr. 1844 trat der Jubilar dann von der militärischen Laufbahn zurück und nahm Stellung bei der Polizei-Verwaltung in Bahn, in welcher er bis zum 31. Dezember 1845 verblieb. Von diesem Zeitpunkt bis heute hat derselbe dann die Stellung bekleidet, welche er noch heute inne hat.

Colberg. 1. September. In No. 13 ad 1073 des amtlichen Wadi-Anzeigers ist ein p. Schröder verzeichnet, der seit Mitte Juli sich abwechselnd hier am Orte aufgehalten und bis zum gestrigen Tage, an welchem seine Verhaftung erfolgte, über seine Verhältnisse hinaus sehr flott gelebt hat. Schröder wohnte anfangs in einem Privathause, zahlte täglich 3 M. Miete, bezog später einen Gasthof auf der Münde und nahm täglich am Table d'hôte Theil. Er verschaffte sich alle möglichen Vergnügungen, trank Rothwein, Champagner, machte Vergnügungsfahrten mit der Eisenbahn und dem hier stationirten Dampfer, besuchte das Theater und unterließ es auch nicht, kostspielige Bouquetts der Schauspielerinnen zuzuwenden. Dies Treiben des

jungen Durschen führte am 30. v. Mts. Abends, während er sich im Theater aufhielt, zu seiner Verhaftung und bei der am gestrigen Tage erfolgten Vernehmung soll Schröder bei Berechnung seiner Ein- und Ausgabe so in Verlegenheit gekommen sein, daß er sich in ein Netz verwickelt hat, woraus er sich nicht winden konnte und schließlich als Thäter folgender Diebstähle sich bekannte: Gleich in den ersten Tagen seines Hierseins hat Schröder vermittelst Einsteigen durch ein Küchenfenster bei Schwister Hoffmann aus einer Kommodenschatulle von einer Summe Geldes, die er darin fand, 60 Mark, einige Tage später einem Herrn aus der Badestelle, während derselbe sich badete, 34 Mark, am 23. Juli ebenfalls aus einer Badestelle am Herrenstrande, einem Herrn aus der Hofentasse 40 Mark, ausgangs Juli la der Mittagsstunde, vermittelst Einsteigen, aus der Theaterkasse 38 Mark, dem Mailkohlenspeicher Dreblow in derselben Weise durch gewaltsames Öffnen eines Käftchens 44 Mark, dem Restaurateur Pichel, bei welchem er zuletzt wohnte, 117 Mark und dem Fräulein v. Wallenberg aus Bromberg, die an der Plantage, bei dem Zugführer Walter wohnte, 45 Mark, also im Ganzen 378 Mark entwendet. Schröder ist erst 14 Jahre alt und war zuletzt in Belgard als Schrifseher in der Lehre und scheint seit längerer Zeit ein umherstreifendes Leben zu führen. Er hat sämtliche Diebstähle in der frechsten Weise ausgeführt, soll bereits wegen Diebstahl bestraft sein und die Behälter, in denen das Geld sich befunden, größtentheils durch Nachschlüssel geöffnet haben (Colb. Btg.)

Vermischtes.

Am letzten Ultimo versuchte ein Berliner Börsenjobber folgenden großartigen Betrug gegen einen im Thiergarten wohnenden Banquier auszuführen. Letzterer hatte von dem Jobber für 84,000 Mark Werthpapiere, theils Italiener, theils Goldrente, per Ultimo zu liefern, gekauft. Der Börsenjobber ging 12 Uhr Mittags, wohl wissend, daß der Banquier dann nicht zu Hause sei, zu demselben mit zwei wohlbesiegelten Packeten, in dem einen angeblich die Goldrente und in dem andern die Italiener, und nahm sich noch einen Zeugen mit, daß er die Papiere abgeliefert habe. Er glaubte, den Banquier, wenn derselbe sich nicht zu Hause gehalten, vor Gericht wegen Ver nicht unerheblichen Courtdifferenzen zur Zahlung zu zwingen. Doch er machte die Rechnung ohne den Wirth. Der Banquier hatte einen Bevollmächtigten in seiner Wohnung gelassen, und dieser verlangte den Inhalt der versiegelten Packete zu sehen. Der Zeuge des Jobbers, der bei dessen entschiedener Weigerung, die Packete zu öffnen, offenbar sah, daß er zu einem Unthun gezwungen werden sollte, riß das eine der Packete mit Gewalt auf, und siehe da, Stücke alten Matulaturpapiers stellten sich als der Inhalt des Packetes dar!

Ein abscheuliches Verbrechen wird aus dem Städtchen Velten im osthavelländischen Kreise berichtet. Die Köpferwitwe Nitschke mußte sich trotz ihres ausschweifenden Lebenswandels durch ihr frömmelndes Wesen in gewissen Kreisen so beliebt zu

machen, daß sie sogar in der dortigen Schule als Handarbeitslehrerin angestellt wurde. Vor mehreren Monaten schon ging unter den Frauen des Städtchens das Gerücht, Frau Nitschke befände sich in anderen Umständen; bei dem Einflusse der Be zichtigten wagte aber Niemand eine laute Aeußerung, bis die eigenen Kinder der Frau vor Kurzem erkrankten, sie hätten in ihrem Hause das Geschrei eines kleinen Kindes vernommen. Die Nitschke hatte bis dahin ihren Körperzustand sorgfältig verborgen gehalten, und als sie von dem umlaufenden Gerüchte hörte, hatte sie nichts Eitigeres zu thun, als gegen die Verbreiter beim Ortsvorsteher wegen Ehrenkränkung zu klagen. Bei der in Folge dessen eingeleiteten Untersuchung stellten sich jedoch so gravirende Umstände heraus, daß eine körperliche Untersuchung der Nitschke durch eine Hebeamme angeordnet wurde, welche zur Evidenz ergab, daß dieselbe vor Kurzem geboren hatte, und räumte sie denn auch ein, das nicht lebensfähige Kind in den Abort versenkt zu haben. Da sich dort aber nicht die geringste Spur vorfand, wurde die Frau in dem Kreisgerichtsgefängnisse zu Spandau inhaftirt, wo sie ein volles Geständniß dahin ablegte, das lebendige Kind mit einem Beile in Stücke gehauen, dieselben in der Kochmaschine verbrannt und die Leberreste in die Müllgrube geworfen zu haben. In der Maschine und in der Müllgrube fand die gerichtliche Nachsicherung denn auch wirklich mehrere verlohnte Knochenreste vor.

Das Pariser Zuchtpolizei-Gericht verhandelte gestern gegen eine Abenteurerin, deren Vorleben trotz der zahlreichen aristokratischen Namen, die sie nachweislich bei der Verübung ihrer Schwindelereien geführt hat, noch nicht genügend aufgestellt ist. Die Angeklagte nannte sich der Reihe nach: Gräfin Bathyani, Gräfin Baskhoff, Gräfin Charleston, Baronin Montfort, Marquise d'Amblain und zuletzt Gräfin Spaur; sie bekam ein Alter von 28 Jahren und will im Jahre 1867 in London insgeheim einem Grafen Bathyani angetraut worden sein, der sie einige Jahre später auf Nimmerwiedersehen verlassen hätte und seitdem spurlos verschwunden wäre. Die Anklage giebt ihr dagegen ein Alter von mindestens vierzig Jahren, was auch viel besser mit ihrem Aeußeren übereinstimmt, verweist die Geschichte von ihrer gräßlichen Heirath in das Gebiet der Erfindung und läßt ihre ersten Betrügereien bis in das Jahr 1860 hinaufreichen. Thatsache ist, daß sie nach vielen Fahrten zum letzten Male und zwar aus der Schweiz oder aus Italien kommend, im Jahre 1874 wieder auf dem Pariser Schanplatz erschien, an der Seite eines österreichischen Husarenoffiziers, Grafen Spaur, welcher das Unglück hatte, ihr ins Netz zu gehen, eine Zeit lang ihre Eglitsen zu theilen, ihr die Führung seines Namens zu gestatten oder doch nicht zu verbieten und sie schließlich in einer von ihm gemietheten Wohnung zurückzulassen, was ihr den Vorwand gab, sich nun überall als Gräfin Spaur zu präsentiren und in dieser Eigenschaft betrügerische Schuhen, im Gesammtbetrage von 40,000 bis 50,000 Francs zu contrahiren. Im Laufe des Verfahrens glaubte die Staatsanwaltschaft in dieser neuen „Dora“ eine schon mehrfach bestrafte Person wiederzuerkennen, daher auf ihren Antrag die Verbands-Luna zur actenmäßigen Feststellung dieser Identität verlaßt wurde.

Als Verlobte empfehlen sich:
Bertha Stremlow.
Wilhelm Bente.
Bütow, den 31. August 1877.

Als Verlobte empfehlen sich:
Laura Wenzlaff.
Fritz Frank.
Alt-Damerow.

Todes-Anzeige.
Heute Nachmittag starb nach langen schweren Leiden unsere liebe Tochter, Schwester und Tante,
Clara Exner,
in ihrem 27. Lebensjahre. Dies zeigen allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt an
Stolz, den 2. September 1877.

Die Dinterliebener.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittags 4 Uhr statt.
Am 7. u. 8. September cr. findet im herrschaftlichen Garten zu Reitz bei Stolz eine

Pflanzen- u. Blumen-Ausstellung
statt, zu welcher ich mit dem Bemerkten einlade, daß bei dieser Gelegenheit auch Pflanzen verkauft werden.
Gustav Schlomon,
Kunstgärtner.

Künstliche Zähne.
A. Hesse-Cöstin
ist in Stolz eingetroffen, und wird vom 3. bis 7. September in **Runde's Hotel** in Zahn-Angelegenheiten zu sprechen sein.

Feiertage wegen bleibt mein Geschäft am 8. und 9. September cr. geschlossen.
Max Horn.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Langestraße No. 97, neben dem Invalidenhause.
Carra Linde, Schneiderin.

Den geehrten Herrschaften zur Nachricht, das **Brack,** Wilhelmstraße, von heute ab von mir kein **Brod** und **Weißbrod** mehr erhält, sondern **Reinke,** Fruchtstraße.
F. Feit, Mittelstr.

Polizei-Verordnung.
Stolz, den 31. August 1877.
Auf Grund der Bestimmungen im § 5 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizei-Verwaltung und in Gemäßheit des § 69 der Reichs-Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 wird nach Berathung und im Einverständnis mit dem Magistrat für den Stadtbezirk verordnet:

§ 1.
Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaaren incl. Wild auf den hiesigen Wochen- und Jahrmärkten darf für die Folge nur auf dem Platze an der Nordseite der St.-Marienkirche zwischen der Neuenthor- und Mittelstraße Statt finden.

Außerhalb dieses Platzes ist daher sowohl einheimischen als auswärtigen Verkäufern das Feilhalten von Fleisch und Fleischwaaren an den gedachten Markttagen untersagt.

§ 2.
Der Verkauf darf in den Monaten vom 1. April bis ult. September nicht vor Morgens 8 Uhr und in den Monaten vom 1. October bis ult. März nicht vor Morgens 9 Uhr Statt finden.

§ 3.
Jeder Verkäufer von Fleisch und Fleischwaaren ist verpflichtet, die zu Markt gebrachte Waare vor dem Verkauf dem von der Stadtgemeinde Stolz beauftragten Sachverständigen auf Verlangen zur Untersuchung vorzulegen.

§ 4.
Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden, soweit sie nicht nach § 149 ad b. der Reichs-Gewerbe-Ordnung zu ahnden sind, mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mark bestraft. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 8. September d. J. in Kraft.
Die Polizei-Verwaltung.
gez. Stössel.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird dem Bemerkten publizirt, daß zur Zeit der Herr Kreis-Thierarzt **Poppe** mit der Fleischschau Seitens des Magistrats beauftragt worden ist und dieselbe unter Zuziehung eines Polizei-Beamten an allen Markttagen vor auch während der Verkaufsstunden vornehmen wird.
Stolz, den 31. August 1877.
Die Polizei-Verwaltung.
H e n k e l.

500—600 Thlr.
werden gegen Sicherheit sofort oder später gesucht. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Für Sch u h m a c h e r ist eine fast neue hohe Säulenmaschine zu verkaufen. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

Die große Menagerie von **M. Heidenreich** bleibt nur bis Dienstag Abend den 4. September zur Schau aufgestellt.



Die Menagerie enthält mehr als 100 der seltensten und prachtvollsten Exemplare, u. A. 2 abissinische Elephanten, 2 Zebras, Riesen-Känguruh, 8 Löwen, 3 Königstiger, Panther und Leoparden, gefleckte und gestreifte Hyänen, Bären und Wölfe, Puma oder Silberlöwe; ferner eine Auswahl verschiedener Vögel und Schlangen, sowie mehrere Gattungen Affen. Die Vorstellungen und Fütterungen beginnen täglich Nachmittags um 5 und Abends 8 Uhr. Der Thierbändiger geht in die Käfige der beiden Königstiger, Löwen, gefleckten und gestreiften Hyänen, Bären und Wölfe und führt mit denselben die schwierigsten Exercitien aus. Aldann Vorführung der abissinischen Elephanten, welche durch ihre Exercitien überall viel Beifall gefunden haben. Gleichzeitg erlaube mir, den geehrten Bewohnern Stolz und Umgegend für den zahlreichen Besuch meinen besten Dank abzustatten.
Achtungsvoll
M. Heidenreich.

Eine gut gelegene Baustelle, gegenwärtig Garten, ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Sette vieler Büchlinge empfiehlt **Ernst Reinholdt.**

Franz. Chevreau-Wische, für mattes Leder, in Krücken à 60 Pf., **Französische Glanz-Wische,** von Jaquot in Blechdosen à 5 u. 10 Pf., empfehlen **A. Lemme & Co.**

Vorzüchliche Kochbirnen sind abzulassen Wilhelmstraße 23.

Ein Stand Betten ist zu verkaufen bei Frau **Freitag,** Amtsstraße 24 (frühere Essig-Fabrik).

Gedruckte Nummern von 1—300 empfiehlt **W. Dolmanzo'sche** Buchdruckerei.

Mehrere Kisten **Sahnenkäse** sind mir übergeben worden und sollen dieselben schnell und billig verkauft werden.
H. Kraft.

Das Buch der Liebe. Treuer Rathgeber für junge Eheleute, von Dr. Becker, 15. Auflage, versendet gegen Einfindung von 1 Mark in Briefmarken franco und sicher verpackt **R. Jacobs** Buchhandlung in Magdeburg.
Ein neuer **Leppich,** ein **Spiegel,** **Petroleumstoker,** einige **Stirchgewebe** u. einige Jahrgänge v. d. Gartenlaube bill. z. verk. Friedrichstr. 1, 1 Tr.

In meinem Hause, Bahnhofstraße, ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 6—7 Zimmern, Pferdestall, Wagenremise und sonstigem Zubehör, zum 1. October cr. oder später zu vermieten.
Kiesewalter.
Sandberg 137 sind noch Stuben zu vermieten.

Eine Unterwohnung, bestehend aus 1 Stube, Cabinet, Küche und Speisekammer zum 1. October cr. zu vermieten
Höhlenstraße 339.

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör und Garten ist sofort oder zum 1. October cr. zu vermieten
Al.-Ankerstraße 48b.

In meinem neuerbauten Hause sind zum 1. October cr. noch bequeme Wohnungen zu vermieten.
A. Gotthberg, Tischlerstr.

Die zweite Etage ist zum 1. October cr. zu vermieten Langestraße 115.

Eine fl. möbl. Vorderstube z. 1. October cr. zu vermieten Mittelstr. 161.

Eine möblirte Stube ist von sogleich oder 1. October cr. zu vermieten Langestraße 115.

Langestraße 116 ist ein Laden nebst Hinterwohnung zum 1. October cr. zu vermieten; auf Wunsch auch möblirt.

Ein junger Inspector, der bei mir die Wirthschaft gelernt, sucht eine Stelle als zweiter Inspector oder kleine Inspectorstelle unter Leitung des Principals.
H. Poppe-Zigetwiz.

Eine achtbare Person sucht zum 1. Novbr. cr. eine Stelle als Stütze der Hausfrau; dieselbe beansprucht nicht hohes Gehalt, wünscht dagegen von der erfahrenen Hausfrau angeleitet zu werden. Gefällige Offerten nebst Bedingungen unt. Chiffre **M. B.** n. d. Exped. d. Bl. entg.

Ein Laufbursche, der nicht mehr zur Schule geht, wird verlangt bei

N. Nachmann.
Ein ordentliches Mädchen,

welches auch mit der Küche Bescheid weiß, findet zum 1. October cr. eine gute Stelle bei

M. Kurnik, Neuthorstr. 289.

Einem Lehrling sucht **E. Holz,** Bäckermeister, Altstadt.

Gesellschaftshaus Cublitz.
Heute Dienstag:
Flitzen.
F. Schlemmer.

Casseehaus Ritzow.
Dießtag
Tanzfränzchen,
wozu einladet
W. Granzow, Gasstraße.

